



Für die Zukunft bauen und erneuern

Bestehende Häuser abreißen und an ihrer Stelle neue bauen, schadet dem Klima erheblich. Deswegen fordern jetzt immer mehr Architektinnen und Planer einen Paradigmenwechsel im Erneuern und Bauen.

WEITERBAUEN STATT ABREISSEN

Dieses Mehrfamilienhaus in Zürich-Affoltern muss Platz machen für einen Ersatzneubau mit 15 Wohnungen. Dieses Fachwerkhaus in Interlaken wird für einen Neubau abgerissen.

Foto: Abriss-Atlas, Leon Faust, Countdown 2030

«Ein Haus schöner und stolzer als das andere. Etwa das Fachwerkhaus an der Höhematte in Interlaken. Es muss einem Neubau weichen. Oder der fünfgeschossige Strickbau im ausserrhodischen Rehetobel: auch er ist dem Abriss geweiht. Und dann die unzähligen Mehrfamilienhäuser aus der Nachkriegszeit – unpräzise, oft solide Riegel, wie etwa jene in Zürich-Seebach oder der Bergacker in Zürich-Affoltern: eine ganze Siedlung soll weggeworfen werden, in über 400 Wohnungen sind ausserdem rund 900 Menschen von den Plänen betroffen.

Das sind nur vier Beispiele. Jedes Jahr werden in der Schweiz Tausende von Häusern zu Bauschutt gemacht. Abriss und Neubau an derselben Stelle sind hierzulande derart gängige Praxis, dass dafür sogar ein eigenes Wort kreiert wurde: Der «Ersatzneubau». 500 Kilogramm Abfall fallen durch diese Vernichtung von Baustruktur an – pro Sekunde. Das ergibt pro Jahr einen Zug, der Zürich mit Kapstadt verbindet, rechnet Rahel Dürmüller vor. Sie ist Mitglied von Countdown 2030, einer Gruppe von klimabewussten Architekt*innen. Der Bauschutt gelangt in der Realität aber nicht nach Südafrika, sondern zum Teil in Deponien, wo es aufgrund der hohen Bautätigkeit bereits Platznot gibt. In Liestal BL etwa ist eine in den Wald gebaute Deponie bereits voll, wie der WWF Region Basel aufdeckte – dies auch deshalb, weil die Betreiber aus anderen Regionen Bauabfall importiert hatten.

Nicht aller Bauschutt wird in Deponien entsorgt – einen Teil verwendet man thermisch, beispielsweise zum Heizen, oder er geht in die Wiederverwertung. Aber das klingt besser, als es sei, sagt Rahel Dürmüller: «Um Beton zu rezyklieren, braucht es beinahe mehr Energie als für die Herstellung von neuem.» Unter dem Strich sei Recycling zwar besser als Weg-

werfen, aber noch viel besser wäre es, die Strukturen zu erhalten.

Baumaterialien sind für beinahe zehn Prozent der Treibhausgase in der Schweiz verantwortlich, das hat die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA ausgerechnet. International macht der Bausektor 11 Prozent der globalen energiebedingten Emissionen aus, sagt die Internationale Energie Agentur (IEA). Insbesondere die Herstellung von Stahl und Beton verursachen sehr grosse Mengen an CO₂. Aber während Politik und Hauseigentümer*innen sich der Emissionen, die in einem Haus durch den Betrieb (Wärme, Warmwasser, Strom) entstehen, mittlerweile bewusst sind, sieht es punkto Grauer Energie noch immer anders aus: Die Treibhausgase, die in der Herstellung und beim Transport von Materialien sowie im Bau entstehen, sind in Fachkreisen erst seit kurzem Thema. Und in der breiten Öffentlichkeit noch fast gar nicht. Countdown 2030 will deshalb wachrütteln. Das taten sie kürzlich mit einer Ausstellung zum Thema Abriss im Schweizer Architekturmuseum in Basel. Ein fortlaufendes Projekt der Gruppe ist der partizipatorisch angelegte Abriss-Atlas im Internet. Hier finden sich auch die eingangs erwähnten Gebäude, mit Foto und einer kurzen Beschreibung. Jede und jeder kann hier Häuser eintragen, die abgerissen werden. Die Region Zürich, Genf, Lausanne und Basel-Stadt sind Hotspots, aber im ganzen Mittelland wird fleissig abgerissen.

Falsche Anreize führen dazu, dass ganze Häuser weggeworfen werden

Das hat verschiedene Gründe. Allem voran sind Ersatzneubauten für institutionelle Anleger wie Pensionskassen Renditevehikel: Durch den Abriss werden jahrzehntealte Mietverträge legal aufgelöst, in den neuen Häusern ziehen neue Menschen in oft sehr viel teurere Wohnungen – mit ihnen lässt sich mehr Rendite abschöpfen. Ausserdem braucht es für neue Häuser viele Materialien – das freut die Wirtschaft. Dass Gebäude wegen des Klimas energetisch saniert werden müssen, treibt die Dynamik zusätzlich an – es

>>>